

Selbstkonzepte als Ergebnisse von Impression-Management: erste Untersuchungen

Mummendey, Hans Dieter; Mielke, Rosemarie; Sturm, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mummendey, H. D., Mielke, R., & Sturm, G. (1987). *Selbstkonzepte als Ergebnisse von Impression-Management: erste Untersuchungen*. (Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, 134). Bielefeld: Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0070-bipr-33071>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE

Psychologische Forschungsberichte,
herausgegeben von Hans Dieter Mummendey,
Universität Bielefeld

UB Bielefeld

164/1433101+3



Nr.134

(Mai 1987)

Hans Dieter Mummendey,
Rosemarie Mielke und
Gabriele Sturm:

Selbstkonzepte als Ergebnisse
von Impression-Management:
Erste Untersuchungen

Zusammenfassung:

In drei Experimenten wird die Frage der Abhängigkeit der Selbstbeschreibung vom erwarteten Rezipienten bzw. Adressaten der Selbstkonzeptualisierung untersucht. Es wird gezeigt, daß die Selbstdarstellung im freien Selbstbeschreibungsverfahren teilweise rezipientenspezifisch ist und daß diese Rezipienten-Abhängigkeit bereichsspezifisch ist. Zum Beispiel stellen sich Personen als weniger leistungsfähig und als psychisch weniger stabil bzw. eher neurotizistisch dar, wenn die Selbstbeschreibungen gegenüber einer Frauenforschungs-Gruppe abgegeben werden.

(Diese Untersuchung wurde mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft - Mu 597/3-1 - gefördert)

Problemstellung

In einer Reihe von experimentellen Untersuchungen soll gezeigt werden, wie Individuen das Bild, das man von ihnen als Selbstkonzept erhält, selbst zu beeinflussen versuchen. Man kann über Selbstkonzepte von Personen bekanntlich ohne größere Schwierigkeit Aufschluß erhalten, wenn man die betreffenden Individuen mit Hilfe von Selbstbeschreibungsverfahren (Selbst-Ratings, Fragebogen etc.) zur Selbstbeurteilung anhält oder wenn man sie ganz einfach bittet, sich frei mit eigenen Worten selbst zu beschreiben. Wir vermuten nun, daß dieser Vorgang der Selbstkonzeptualisierung als Selbstdarstellung im Sinne der Impression-Management-Theorie interpretierbar ist: Eine Person wird sich anderen Personen gegenüber in einer Weise darstellen, die diese zur Urteilen über sie veranlaßt, die dann wiederum als Bestandteile ihrer Selbstkonzepte erscheinen. Bei der Selbstkonzept-Erfassung handelt es sich demnach zugleich um die Entgegennahme einer "strategischen" Selbstpräsentation (womit keineswegs, wie dieser Begriff nahelegen könnte, ein Vorgang der bewußten oder beabsichtigten Täuschung oder Beeinflussung des Gegenübers gemeint sein muß). Das Impression-Management des eigenen Selbstkonzeptes hat - konstruktiv betrachtet - vermutlich für das Individuum die wichtige Funktion, sich nicht als gleichsam passives Objekt sozialer Beurteilungsprozesse aufzufassen, die bekanntlich von entscheidender Bedeutung für Selbstkonzepte sind; stattdessen kann das Impression-Management von Selbstkonzepten als ein Vorgang aufgefaßt werden, bei dem man über die Wirkung auf andere Personen an der Etablierung und Gestaltung seiner Selbstkonzepte aktiv mitwirkt.

Ein erster Schritt zum Beleg dieser These könnte darin bestehen, empirisch aufzuzeigen, daß Selbstkonzepte rezipienten- bzw. adressatenspezifisch ausfallen. Da die sozialen Interaktionspartner, die für das Individuum die genannte, wichtige Funktion bei der Formung seiner Selbstkonzepte besitzen, von sehr unterschiedlicher Art sein können (sie können z.B. unterschiedliche soziale oder politische Einstellungen und Werte vertreten), kann man erwarten, daß Selbstbeschreibungen unter-

schiedlich ausfallen je nachdem, welche Merkmale der Person oder der Personengruppe, an die die Beschreibungen der eigenen Person gerichtet sind, im Vordergrund stehen bzw. als relevant angesehen werden. Unterstellt man einmal ganz allgemein, daß eine Person gewöhnlich daran interessiert ist, bei ihren Interaktionspartnern einen positiven Eindruck zu hinterlassen, so wird sie bestimmte, als für die Rezipienten ihrer Selbstkonzepte bedeutsam angesehene Merkmale thematisieren, wenn es um die Selbstbeschreibung geht; mit anderen Worten wird sie sich einwenig mit den Augen der Anderen betrachten und ihre Selbstkonzeptualisierung so abfassen, daß sie dem gewünschten Eindruck nicht im Wege steht. Stelle ich mich gegenüber einer religiösen Gruppe mit hohen moralischen Ansprüchen als Person dar, so werde ich vermutlich teilweise andersartige Selbstbeschreibungs-Kategorien verwenden als wenn ich um eine Selbstdarstellung in einem sportbezogenen Kontext, in dem Gesundheits- und Fitness-Werte eine wichtige Rolle spielen, gebeten werde.

Wie dieses oder ähnliche Beispiele zeigen mögen, liegt der Schwerpunkt einer impression-management-theoretischen Betrachtung geäußerter Selbstkonzepte keineswegs auf einer möglichen taktischen oder strategischen Täuschung anderer Personen oder der eigenen Person um der sozialen Anpassung willen. Vielmehr können die Rezipienten oder Adressaten von Selbstkonzepten als soziale Hinweisreize, ganz bestimmte Selbstkonzept-Bereiche zu thematisieren und zu aktualisieren, aufgefaßt werden. (Jemand kann sowohl im Bereich moralischer Werte als auch auf dem Fitness-Sektor Wichtiges über sich selbst mitzuteilen haben.) Damit wird deutlich, daß die postulierte Rezipientenspezifität von Selbstkonzepten mit einer gewissen Bereichsspezifität der Selbstkonzeptualisierung einhergehen wird: Je nach der Art der angesprochenen Person oder Personengruppe wird man sich nicht nur bestimmte psychologische Merkmale in unterschiedlichem Maße selbst zuschreiben, sondern man wird bestimmte Bereiche des Selbstkonzeptes eher ansprechen und andere Selbstkonzept-Bereiche eher unberücksichtigt lassen. Mit den folgenden Experimenten soll somit gezeigt werden, daß die Abhängigkeit der Selbstkonzeptualisierung von der Art der erwarteten Rezipienten-Instanz bereichsspezifisch ist.

Untersuchung I

In einer ersten Untersuchung wurden bei 83 studentischen Versuchspersonen Selbstbeschreibungsdaten mit zwei unterschiedlichen Methoden erhoben:

- a) mit der Adjective Generation Technique (Allen & Potkay, 1983), einem Verfahren der adjektivischen Selbstbeschreibung mit einer limitierten Anzahl von Begriffen
- b) mit dem mehrdimensionalen Selbst-Rating-Verfahren von Mummendey, Riemann und Schiebel (1983), das aus 56 siebenstufigen, bipolar verankerten Rating-Skalen besteht.

Die Selbsteinschätzungen erfolgten anonym; die Personen hatten lediglich ihr Alter, Geschlecht, die Studienrichtung und die Semesterzahl zu vermerken. Da sich im folgenden kein Einfluß dieser Merkmale auf die Selbstkonzept-Daten feststellen ließ, werden sie nicht weiter beachtet.

Um einen möglichen Einfluß der Rezipienten bzw. der Empfänger-Instanz der produzierten Selbstbeschreibungen zu ermitteln, wurden je 30 Versuchspersonen in der Instruktion darüber informiert, daß ihre Daten an ganz bestimmte Instanzen außerhalb der Universität geleitet würden und die Untersuchung somit einem ganz bestimmten Zweck dienlich sei:

Bedingung "W"

"Die Ergebnisse dieser Befragung werden einer vom Wissenschaftsrat eingesetzten Forschungsgruppe zugänglich gemacht. Sie erarbeitet Vorschläge für die Leistungsförderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Um zu möglichst angemessenen Einschätzungen der gegenwärtigen Studentengeneration zu kommen, sollen auch Selbstbeschreibungen von Studierenden Berücksichtigung finden. Diesem Zweck dient die vorliegende Untersuchung. Sie wird dem Wissenschaftsrat zur Verfügung gestellt, ohne daß die Namen der Universitäten und Fachbereiche, an denen die Befragungen stattfinden, genannt werden"

Bedingung "S"

"Die Ergebnisse dieser Befragung werden einer vom Landesarbeitskreis Psychische Gesundheit eingesetzten Forschungsgruppe zugänglich gemacht. Sie erforscht Selbstfindungsprobleme, d.h., Probleme der Selbstsicherheit, Schwierigkeiten und Ängste bei der jüngeren Erwachsenengeneration. Um zu möglichst angemessenen Einschätzungen ... Untersuchung. Sie wird dem Landesarbeitskreis Psychische Gesundheit zur Verfügung gestellt ... genannt werden."

Die restlichen 23 Versuchspersonen wurden einer Kontroll-Bedingung unterworfen, in der lediglich von einer Selbstkonzept-Erhebung die Rede war:

Bedingung "K"

"Die Ergebnisse dieser Befragung werden von einer Forschungsgruppe an der Universität Bielefeld ausgewertet, die sich mit dem Selbstkonzept, d.h., den Selbsteinschätzungen von Personen des jüngeren Erwachsenenalters beschäftigt. Um zu möglichst angemessenen Einschätzungen ... Untersuchung. Wie bereits erwähnt, erfolgt die Befragung anonym, und sie wird ausgewertet, ohne daß die Namen der Universitäten und Fachbereiche ... genannt werden."

Die je 30 Personen der Versuchsbedingungen "W" und "S" und die 23 Personen der Kontrollbedingung "K" sollten sich entsprechend der Adjective Generation Technique (AGT) zunächst mittels fünf Eigenschaftswörtern selbst beschreiben ("Bitte beschreiben Sie einmal Ihre Persönlichkeit mittels fünf Adjektiven!"), und sie konnten diese Beschreibung noch durch weitere, offene Selbstbeschreibungen ergänzen. (Da hiervon kaum Gebrauch gemacht wurde, wird dies im folgenden vernachlässigt.) Sodann erhielten sie eine AGT-Ideal-Instruktion, dergemäß sie fünf ihrem Idealbild entsprechende Eigenschaften angeben sollten ("Bitte beschreiben Sie nun, wiederum mittels fünf Adjektiven, wie Sie in Zukunft gern sein möchten. Geben Sie also ein - allerdings möglichst realisierbares - Wunschbild von sich an!").

Schließlich sollten die Personen entsprechend dem genannten Selbst-Rating-Verfahren eine Selbstbeurteilung mittels 56 bipolarer adjektivischer Rating-Skalen (von "kompliziert-gradlinig" bis "selbstvertrauend-vorsichtig") liefern ("Bitte beschreiben Sie sich abschließend noch einmal mittels der folgenden Adjektiv-Paare - Bitte jeweils nur ein Kreuz machen!").

Die Daten wurden wie folgt ausgewertet:

Die unter beiden AGT-Instruktionen (Real- und Ideal-Instruktion) produzierten Adjektive wurden zusammengefaßt (einmal, da kein Ideal-Real-Diskrepanzmaß berechnet werden sollte, zum anderen, weil auf diese Weise eine größere Menge von Adjektiven zur Verfügung stand). Zwei unabhängige Rater, die die Zuordnung der Personen zu den Versuchsbedingungen nicht kannten, gaben jeder der 83 Personen einen "W-Skore" und einen "S-Skore" nach folgendem Verfahren:

Ein Adjektiv wurde als "W"-Adjektiv gekennzeichnet, wenn es einen deutlichen assoziativen Bezug zum Komplex "Wissenschaft, Leistung etc." aufwies. Ein Adjektiv wurde als "S"-Adjektiv gekennzeichnet, wenn es einen deutlichen assoziativen Bezug zu Problemen der "Selbstsicherheit, Selbstfindung", einschließlich solchen persönlicher Probleme gefühlsmäßiger und sozialer Art aufwies. Die Rater wurden in Besprechungen zusammenfassend so instruiert, daß der "W"-Skore die Anzahl aller das Berufliche und Leistungsthematische, der "S"-Skore dagegen die Anzahl aller "klinisch-psychologisch" interessanter selbstbezogener Aussagen enthalten solle. Die "W"- und "S"-Skores ergaben sich, indem die Anzahlen der als einschlägig gekennzeichneten Adjektive durch die Zahl aller von einem Individuum produzierten Adjektive dividiert wurden.

Das mehrdimensionale Selbst-Rating-Verfahren wurde wie üblich ausgewertet, indem neben einem Selbstkonzept-Gesamtwert (als Ausdruck eines allgemeinen, positiven Selbsteinschätzungs-Maßes) sechs Subscores für die Selbstkonzept-Bereiche Leistungsfähigkeit, Selbstsicherheit, Flexibilität, Soziale Kontaktfähigkeit, Toleranz und Disziplin bestimmt wurden.

Untersuchung I: Ergebnisse und Diskussion

Bei der Auswertung der AGT-Daten ergaben sich folgende Übereinstimmungen zwischen den beiden Ratern (berechnet mit Kendall's tau und Pearson's r):

für den "W-Skore" tau = 0.77 r = 0.89
für den "S-Skore" tau = 0.77 r = 0.90,

jeweils für n = 83.

Die Mittelwerte (in Klammern Standardabweichungen) der "W"- und "S"-Skores unter den beiden Versuchsbedingungen "W" und "S" sowie der Kontrollbedingung "K", getrennt berechnet für die beiden Rater, ergaben sich wie folgt:

für <u>Rater 1:</u>	<u>Bedingung "W"</u>	<u>Bedingung "S"</u>	<u>Bedingung "K"</u>
<u>"W-Skore"</u>	.36 (.21)	.36 (.21)	.36 (.20)
<u>"S-Skore"</u>	.61 (.20)	.62 (.21)	.62 (.21)
für <u>Rater 2:</u>			
<u>"W-Skore"</u>	.42 (.21)	.37 (.21)	.37 (.21)
<u>"S-Skore"</u>	.55 (.22)	.61 (.20)	.62 (.21)
	<u>(n = 30)</u>	<u>(n = 30)</u>	<u>(n = 23)</u>

Eine Inspektion dieser Tabelle ergibt bereits, daß aufgrund der Auswertung durch Rater 1 unter allen Untersuchungsbedingungen identische Mittelwerte für beide Skores vorliegen; aufgrund der Auswertung durch Rater 2 zeigt sich entsprechend der Erwartung ein leicht erhöhter "W-Skore" unter der Versuchsbedingung "W" (bei identischen Mittelwerten unter "S" und "K") sowie ein leicht verringerter "S"-Skore unter der Bedingung "W" (bei identischen Mittelwerten unter "S" und "K"). Einfache Varianzanalysen führen zu F-Werten kleiner als 1 und zeigen keinerlei Einfluß der drei Untersuchungsbedingungen an.

In der folgenden Tabelle sind die Mittelwerte (in Klammern Standardabweichungen) der sechs Selbstkonzept-Skores sowie des Selbstkonzept-Gesamtskores aufgeführt:

(n = 83)	<u>Bedingung "W"</u> (n = 30)		<u>Bedingung "S"</u> (n = 30)		<u>Bedingung "K"</u> (n = 23)	
Leistungsfähigkeit	4.83	(0.94)	4.73	(0.69)	5.00	(1.00)
Selbstsicherheit	4.94	(1.19)	4.77	(1.07)	5.02	(1.12)
Flexibilität	4.93	(0.91)	4.87	(0.77)	4.68	(0.96)
Soz.Kontaktfähigk.	5.12	(0.91)	5.02	(0.83)	5.17	(0.82)
Toleranz	4.57	(0.77)	4.59	(0.70)	4.55	(0.70)
Disziplin	4.98	(0.87)	4.89	(0.84)	5.02	(0.62)
Selbstkonzept-Ges.	4.85	(0.65)	4.78	(0.53)	4.89	(0.63)

In keinem einzigen dieser Fälle ergeben einfache Varianzanalysen über die drei Untersuchungsbedingungen irgendeinen interpretierbaren Einfluß der verschiedenen Instruktionen.

Hinweise auf mögliche Gründe für das Ausbleiben der erwarteten Effekte sowohl bei den frei produzierten Eigenschaften (AGT) als auch beim Selbst-Rating lassen sich einer drei Wochen nach der empirischen Untersuchung vorgenommenen Nachbefragung von 19 der 83 zuvor untersuchten Personen entnehmen. Die Studierenden sollten versuchen sich daran zu erinnern, wem die Untersuchung gedient habe bzw. an welche Instanz die damals erhobenen Selbstbeschreibungsdaten gerichtet gewesen seien:

- 4 von 19 Personen gaben eine Beschreibung in Richtung auf die Versuchsbedingung "W", also z.B. "Bundesbildungsministerium", "Staatliche Stelle für Hochschulpolitik", "Politische Auswertung" etc.
- 3 von 19 Personen gaben eine Beschreibung in Richtung auf die Versuchsbedingung "S", also z.B. "Institut für psychische Gesundheit", "eine Art Gesundheitsamt" etc.
- 3 von 19 Personen gaben eine Art neutrale Behörde an (z.B. Statistisches Landesamt oder Bundesamt)
- 3 von 19 Personen gaben eine Beschreibung in Richtung auf die Kontrollbedingung "K", gaben also ein Universitätsinstitut an
- 6 von 19 Personen gaben an, sich nicht erinnern zu können.

Hieraus läßt sich wohl der Schluß ziehen, daß die Manipulation der Instruktionsbedingungen nicht effizient genug gewesen ist, um die erwarteten Unterschiede in der Selbstbeschreibung hervorzurufen. Aus Gesprächen mit Versuchsteilnehmern geht auch hervor, daß die Instruktion, d.h., die spezielle Information über den Adressaten der Daten, als nicht besonders wichtig angesehen wur-

de bzw. die Erinnerung daran im Verlauf der Selbstbeschreibung nicht weiter präsent war. Es muß dies natürlich nicht in jedem einzelnen Falle so gewesen sein, und in den zuerst erhobenen AGT-Daten zeigen sich schwache Ansätze, dann, wenn der "Wissenschaftsrat" als Empfänger genannt wird, eher "leistungsthematische" als "psychologische" Selbstbeschreibungen im engeren Sinne abzugeben. Insgesamt gesehen scheint sich jedoch erwiesen zu haben, daß es nicht ausreicht, bei Selbstberichten der vorliegenden Art lediglich die Empfänger-Instanz anzugeben. Es ist auch möglich, daß die eingeführten Adressaten der Selbstbeschreibung klarer profiliert bzw. unterschieden werden müssen. Schließlich ist die Manipulation der Adressaten von Selbstkonzeptualisierungen eventuell dann wirksamer, wenn mit noch stärker "offenen" Verfahren der Selbstbeschreibung gearbeitet wird.

Untersuchung II

In einer zweiten Untersuchung sollte die Frage der Rezipienten- bzw. Bereichsspezifität der Selbstbeschreibung untersucht werden, wenn

- die Empfänger-Instanzen klarer profiliert und unterschieden sind und
- die Selbstkonzepte auf "intensivere" und "offenere" Weise erhoben werden.

Dazu wurden 30 weibliche studentische Versuchspersonen in Einzelsitzungen um freie, schriftliche Selbstbeschreibungen gebeten, und zwar jeweils dreifach - entsprechend drei verschiedenen Instruktions-Blättern - in folgender Weise:

- Blatt 1: "Bitte beschreiben Sie sich einmal möglichst umfassend als Persönlichkeit. Bitte bemühen Sie sich, dabei möglichst viele Eigenschaftswörter zu benutzen. Es wäre schön, wenn Sie dieses Blatt ganz vollschreiben könnten"
- Blatt 2: "Schildern Sie bitte auf diesem Blatt, womit Sie mit sich als Person Probleme haben oder in welchen Bereichen Sie mit sich selbst unzufrieden sind. Bitte benutzen Sie wieder möglichst viele Eigenschaftswörter und versuchen Sie das ganze Blatt vollzuschreiben"

Blatt 3: "Bitte beschreiben Sie auf diesem Blatt, wie sich Ihre Person im Laufe der Zeit verändert hat und wie Sie in Zukunft sein möchten. Bitte verwenden Sie wieder möglichst viele Eigenschaftswörter und versuchen Sie das ganze Blatt vollzuschreiben".

Diese - im Vergleich zu den in Untersuchung I angewendeten Verfahren - als intensivere und offeneren Selbstbeschreibungsmethoden zu bezeichnenden dreifachen Selbsteinschätzungen wurden nun unter drei verschiedenen Bedingungen abgegeben. Je zehn der 30 Studentinnen wurden unter je einer dieser drei Bedingungen untersucht:

Bedingung "W"

Den Personen dieser Versuchsbedingung wurde erklärt, daß es in der Untersuchung um "Selbstbilder des wissenschaftlichen Nachwuchses" ginge und daß die Ergebnisse an die "Projektgruppe Selbstbilder des wissenschaftlichen Nachwuchses" übermittelt würden. Jede Versuchsperson erhielt einen entsprechend beschrifteten Briefumschlag, in den sie ihre Selbstbeschreibungen stecken sollte; der verschlossene Umschlag würde dann der Projektgruppe ausgehändigt. Jedes einzelne der drei Selbstbeschreibungs-Blätter trug die deutlich sichtbare Überschrift "Projektgruppe Selbstbilder des wissenschaftlichen Nachwuchses".

Bedingung "F"

Den Personen dieser Versuchsbedingung wurde erklärt, es ginge um eine Untersuchung der "Selbstbilder von Frauen heute"; der entsprechende Briefumschlag trug die Adresse "Projektgruppe Selbstbilder von Frauen heute", und in entsprechender Weise wie oben beschrieben waren die einzelnen Selbstbeschreibungs-Blätter in bezug auf die "Frauen"-Frage beschriftet.

Bedingung "K"

Den Personen der Kontrollbedingung wurde lediglich erklärt, es ginge um "Selbstkonzepte"; der in entsprechender Weise wie oben angefertigte Briefumschlag und die Selbstbeschreibungs-Blätter trugen die Aufschrift "Projektgruppe Selbstkonzepte".

Die Daten wurden wie folgt ausgewertet:

Zunächst wurden alle schriftlich produzierten Selbstbeschreibungen, sofern sie nicht unmittelbar adjektivisch erfolgt waren, von zwei Auswertern, die darüber Übereinstimmung erzielten, in eine adjektivische Form gebracht.

Z.B. werden die Selbstbeschreibungen einer Person unter der Versuchsbedingung "F", Blatt 2, (23 jährige-Chemiestudentin),
"Ein Problem ist sicher die Selbstüberwindung, sich zu irgendwelchen unbekannten oder unangenehmen Dingen aufzuraffen. Manchen Menschen gegenüber fühle ich mich unsicher und unterlegen. Lästige Arbeiten schiebe ich gern auf, wenn ich unter Druck stehe, erledige ich solche Sachen schnell und oft problemloser als ich dachte. Einigen Menschen gegenüber fehlt mir die Durchsetzungskraft..."

wie folgt auf eine "adjektivische" Form verkürzt:

"kann sich schwer zu unbekannten/unangenehmen Dingen aufraffen (Selbstüberwindung)"

"manchmal unsicher gegenüber Menschen"

"manchmal unterlegen gegenüber Menschen"

"erledigt lästige Arbeiten unter Druck besser als erwartet"

"mangelnde Durchsetzungskraft gegenüber einigen Menschen" ...

In einem ersten Kodierungsverfahren kennzeichneten nun vier unabhängig voneinander arbeitende Rater jede adjektivische Äußerung entweder als "W" oder als "F" je nachdem ob sie sich eher dem thematischen Komplex "Wissenschaft" oder aber dem thematischen Komplex "Frauen" zuordnen ließen. Hieraus wurde für jede Person ein "W/F"-Skore gebildet, d.h., die Zahl der "wissenschaftsthematischen" Selbstbeschreibungen wurde durch die Zahl der "frauenthematischen" Äußerungen dividiert. Dabei handelte es sich um eine Zwangszuordnung, d.h., jede Äußerung wurde einer der beiden Kategorien zugeordnet je nachdem, welche Präferenz der einzelne Rater hierzu hatte.

Die Übereinstimmung zwischen den vier Beurteilern betrug, getrennt berechnet für die drei Selbstbeschreibungs-Blätter mittels KENDALL's Konkordanzkoeffizienten W (in Klammern der Median der PEARSON'schen r-Koeffizienten zwischen je zwei Ratern):

für Blatt 1 ("Persönlichkeit")	0.77	(0.55)
für Blatt 2 ("Probleme")	0.58	(0.44)
für Blatt 3 ("Veränderungen")	0.46	(0.42).

In einem zweiten Kodierungsverfahren beurteilten drei unabhängig voneinander arbeitende Rater die schriftlichen Produktionen der 30 Personen anhand der adjektivischen Formen hinsichtlich folgender vier thematischer Komplexe (bei dieser Beurteilung gab es keine Zwangszuordnung, d.h., es waren auch Nichtzuordnungen möglich):

- "Leistung"
- "Sozialer Kontakt"
- "Gefühle"
- "Selbstsicherheit".

Die Auswahl dieser Bereiche geschah unter der Annahme, daß insbesondere die "F"-Kategorie des ersten Kodierungsverfahrens zu mangelnder Übereinstimmung zwischen den Ratern geführt haben könnte. Es ergaben sich somit jeweils vier Scores "L", "SK", "G" und "S", die jeweils die absolute Zahl der Selbstbeschreibungen, dividiert durch die Gesamtzahl aller kodierten Selbstbeschreibungen, repräsentierten.

Die Übereinstimmung zwischen den drei Beurteilern betrug, wiederum getrennt berechnet für die drei Selbstbeschreibungsblätter (KENDALL's W, in Klammern Median der PEARSON-r):

	<u>"Leistung"</u>	<u>"Soz.Kontakt"</u>	<u>"Gefühle"</u>	<u>"Selbstsich."</u>
für Blatt 1	.77 (.64)	.69 (.60)	.75 (.58)	.61 (.40)
für Blatt 2	.60 (.33)	.67 (.51)	.57 (.12)	.56 (.37)
für Blatt 3	.77 (.65)	.77 (.69)	.69 (.60)	.68 (.52)

Zusammengefaßt für alle drei Selbstbeschreibungs-Blätter ergab sich:

<u>.77 (.69)</u>	<u>.73 (.64)</u>	<u>.71 (.49)</u>	<u>.71 (.56)</u>
------------------	------------------	------------------	------------------

In einem dritten Kodierungsverfahren beurteilten zwei Rater alle Texte hinsichtlich zweier Aspekte:

- "Leistungsfähigkeit"
- "Neurotizismus".

Es handelte sich um Rater, die zuvor noch nicht eingesetzt worden waren. Die Auswahl der beiden thematischen Bereiche geschah aufgrund der Überlegung, daß sich viele der von den Versuchspersonen gegebenen Selbstbeschreibungen insbesondere hinsichtlich

mangelnden Selbstvertrauens und Problemen der Anpassungsfähigkeit offensichtlich gut dem Superfaktor "Neurotizismus" des Eysenck'schen Persönlichkeitsmodells zuordnen lassen könnten. Ein Beurteilungsschema für "Neurotizismus" aufgrund von selbstbeschreibenden Texten hatten kürzlich Mummendey & Mielke (1968) vorgelegt; dieses Verfahren wurde auf die vorliegenden Daten angewandt. Zur Klassifikation von selbstbeschreibenden Textstellen als "leistungs"-thematisch wurde in analoger Weise auf den Selbstkonzept-Bereich "Leistung" des mehrdimensionalen Selbst-Rating-Systems zurückgegriffen, das bereits in Untersuchung I angewendet worden war; die Rater orientierten sich hier an den neun für "Leistung" einschlägigen Adjektiv-Paaren (von "tatkraftig/langsam" bis "ausdauernd/nicht leistungsstark").

Von den Ratern wurde jede adjektivische Selbstbeschreibung danach gekennzeichnet, ob sie für die Bereiche "Leistung" und "Neurotizismus" positiv einschlägig (L+, N+) oder in umgekehrter Richtung (also in Richtung "Nichtleistung" bzw. "Psychische Stabilität") einschlägig (L-, N-) oder nicht einschlägig ist (Lo, No). Z.B. erhält die Äußerung "unsicher gegenüber Menschen" die Beurteilung Lo, N+, die Äußerung "erledigt lästige Arbeiten unter Druck gut" die Beurteilung L+, N+. Die beiden Rater arbeiteten so, daß sie Übereinstimmung erzielten. Für jeden Text wurden insgesamt vier verschiedene Scores sowohl für "Leistung" als auch für "Neurotizismus" bestimmt:

- Skore a: Zahl der positiv-einschlägigen Äußerungen dividiert durch die Zahl der negativ einschlägigen
- Skore b: Summe der positiv und negativ einschlägigen Äußerungen
- Skore A: Differenz der positiv und negativ einschlägigen Äußerungen dividiert durch die Gesamtzahl aller Äußerungen
- Skore B: Summe der positiv und negativ einschlägigen Äußerungen dividiert durch die Gesamtzahl der Äußerungen.

Die Skores a und b lassen die Gesamtzahl selbstbeschreibender Äußerungen unberücksichtigt, während die Skores A und B diese mit ins Kalkül ziehen. Die Skores a und A berücksichtigen die Höhe des Neurotizismus bzw. der selbst zugeschriebenen Leistungsfähigkeit, während die Scores b und B angeben, in welchem Maße überhaupt die Selbstkonzept-Bereiche "Leistung" und "Neurotizismus" angesprochen werden.

Untersuchung II: Ergebnisse und Diskussion

Die gemäß dem ersten Kodierungsverfahren ermittelten W/F-Skores, die ein Überwiegen des "wissenschafts"-thematischen Komplexes über den "frauen"-thematischen Komplex repräsentieren, wurden getrennt für die Auswertungen der vier Rater und getrennt für die drei Selbstbeschreibungs-Aufgaben bzw. -Blätter (zur eigenen Persönlichkeit, zu persönlichen Problemen, zu Veränderungen und Zukunftswünschen) unter jeder der drei experimentellen Bedingungen (Projektgruppen "Selbstbilder des wissenschaftlichen Nachwuchses", "Selbstbilder von Frauen heute", "Selbstkonzepte") dargestellt und miteinander verglichen. In keinem einzigen Falle zeigten die Varianzanalysen interpretierbare Unterschiede zwischen den W/F-Skores unter den drei Versuchsbedingungen an.

Legt man einen gemeinsamen W/F-Score aller vier Rater zugrunde, so ergeben sich die folgenden Mittelwerte (in Klammern Standardabweichungen):

	Bedingung <u>"Wissenschaft"</u>	Bedingung <u>"Frauen"</u>	Bedingung K <u>"Selbstkonzept"</u>
Thema <u>"Persönlichkeit"</u>	0.70 (.58)	0.51 (.35)	0.64 (.56)
Thema <u>"Probleme"</u>	0.45 (.43)	0.46 (.31)	0.31 (.18)
Thema <u>"Veränderungen"</u>	1.00 (.60)	0.67 (.63)	0.62 (.34)
<u>Zusammenfassung aller Selbstbeschreibungen</u>	0.72 (.45)	0.55 (.28)	0.52 (.23)

Dieser gemeinsame W/F-Score zeigt sich unter der Versuchsbedingung "Wissenschaft" erwartungsgemäß erhöht, und zwar insbesondere bei der Selbstbeschreibung der eigenen Persönlichkeit, der Veränderungen der eigenen Person und bei einer zusammenfassenden Auszählung aller Selbstbeschreibungen. Die Nullhypothese kann jedoch nicht zurückgewiesen werden

Auffällige Unterschiede zwischen den drei Versuchsbedingungen zeigen sich beim Thema "Veränderungen"; den Differenzen der W/F-Skores von "Wissenschaft" zu "Frauen" und zur Kontrollbedingung entsprechen hier Restwahrscheinlichkeiten von 11% und 9%. Es ergeben sich also lediglich nicht-signifikante Tendenzen von Unter-

schieden in der erwarteten Richtung.

Betrachtet man die unter jeder der drei experimentellen Bedingungen von allen Personen insgesamt produzierten Äußerungen, also die Häufigkeiten der Selbstbeschreibungen vom Typ "W" ("Wissenschaft") und "F" ("Frauen"), und zwar wiederum nach einer Mittelung der Beurteilungen aller vier Rater, so ergeben sich die folgenden Häufigkeitswerte und W/F-Proportionen:

	<u>Bed. "Wissensch."</u>		<u>Bed. "Frauen"</u>		<u>Kontroll-Bed.</u>	
<u>Selbstbeschreibung v. Typ</u>	<u>"W"</u>	<u>"F"</u>	<u>"W"</u>	<u>"F"</u>	<u>"W"</u>	<u>"F"</u>
Thema "Persönlichkeit"	60	140	58	175	82	179
Thema "Probleme"	29	98	26	99	31	128
Thema "Veränderungen"	50	101	44	97	44	107
Zusammenfassung aller Selbstbeschreibungen	<u>140</u>	<u>339</u>	<u>127</u>	<u>371</u>	<u>157</u>	<u>414</u>

W/F-Verhältnisse:

Thema "Persönlichkeit"	.43	.33	.46
Thema "Probleme"	.30	.26	.24
Thema "Veränderungen"	.50	.45	.41
Zusammenfassung aller Selbstbeschreibungen:	<u>.41</u>	<u>.34</u>	<u>.38</u>

Wie aus der Tabelle ersichtlich liegen alle Unterschiede in der zu erwartenden Richtung, wenn sie auch nicht zufallskritisch sicherbar sind: Unter der Versuchsbedingung "Frauen" ist die Zahl der "wissenschafts"-bezogenen Selbstbeschreibungen verringert, unter der Bedingung "Wissenschaft" dagegen tendenziell erhöht.

Die gemäß dem zweiten Kodierungsverfahren ermittelten Skores für "Leistung", "Sozialer Kontakt", "Gefühle" und "Selbstsicherheit" wurden - wiederum auf der Basis der Urteile aller Rater - mittels multivariater Varianzanalysen (MANOVAs) auf mögliche Unterschiede unter den drei Versuchsbedingungen "Wissenschaft", "Frauen" und "Selbstkonzept" geprüft. Dabei konnte die Nullhypothese nicht widerlegt werden; Tendenzen von Differenzen zeigen sich nur bei der Selbstbeschreibung von "Problemen und Schwierigkeiten"

für den thematischen Komplex "Selbstsicherheit" und bei der Zusammenfassung aller Selbstbeschreibungen für den Komplex "Sozialer Kontakt" (F-Werte der ANOVAs 2.17 ($p=.13$) und 3.16 ($p=.058$) bei $df=2;27$). Bei der Zusammenfassung aller Selbstbeschreibungen und getrennter Auswertung der Rater zeigen die MANOVAs in einem von drei Fällen einen signifikanten Unterschied an; die entsprechenden ANOVAs ergeben wiederum tendenzielle Unterschiede für den thematischen Bereich "Sozialer Kontakt". In allen diesen Fällen werden von den Probandinnen unter der experimentellen Bedingung "Frauen" die Selbstkonzept-Bereiche "Selbstsicherheit" weniger stark und "Sozialer Kontakt" stärker als unter den beiden anderen Versuchsbedingungen thematisiert.

Die Analyse auf der Basis der Häufigkeiten der Selbstbeschreibungen vom Typ L, SK, G und S unter den drei experimentellen Bedingungen ergab nicht-signifikante Unterschiede für die Beschreibung von "Persönlichkeit" und "Problemen"; die entsprechenden χ^2 -Werte für die 3x4-Tabellen verfehlen knapp das 5%-Niveau im Falle der Beschreibung von "Veränderungen" ($\chi^2=11.19$; $df=6$) und sind für die Zusammenfassung aller Selbstbeschreibungen auf dem 1%-Niveau gesichert ($\chi^2=19.28$; $df=6$).

Die folgende Tabelle gibt die Häufigkeiten der Selbstbeschreibung, zusammengefaßt für Persönlichkeit, Probleme und Veränderungen, einschließlich der Prozentwerte, bezogen auf jede Versuchsbedingung, an:

<u>Versuchs- bedingungen</u>	<u>Thematische Bereiche</u>			
	<u>Leistung</u>	<u>Soz.Kontakt</u>	<u>Gefühle</u>	<u>Selbstsicherheit</u>
<u>Wissenschaft</u>	111 (26%)	103 (24%)	48 (11%)	161 (38%)
<u>Frauen</u>	99 (22%)	144 (32%)	71 (16%)	133 (30%)
<u>Selbstkonzept</u>	141 (28%)	117 (23%)	69 (14%)	171 (34%)

Im einzelnen unterscheiden sich die Häufigkeiten der Selbstbeschreibung hinsichtlich der thematischen Bereiche unter jeder der drei Versuchsbedingungen signifikant (auf dem 1%-Niveau), und gleichfalls sind die Unterschiede der Häufigkeiten der Selbstbeschreibungen zu jedem einzelnen thematischen Bereich unter den drei Versuchsbedingungen auf dem 5%-Niveau gesichert. Demnach werden unter der Bedingung "Frauen" im Vergleich zu den anderen Bedingungen weniger

Aussagen zu "Leistung" und "Selbstsicherheit" und mehr Aussagen über "Sozialen Kontakt" und "Gefühle" produziert als unter der Bedingung "Wissenschaft" und der Kontrollbedingung.

Gemäß dem dritten Kodierungsverfahren wurden die auf Seite 13 beschriebenen Skores a, b, A und B für die Selbstkonzept-Bereiche "Leistungsfähigkeit" und "Neurotizismus" bestimmt. Mittels einfacher Varianzanalysen zur Aufdeckung von Unterschieden zwischen den drei Versuchsbedingungen konnte die Nullhypothese in keinem Falle zurückgewiesen werden.

Das gleiche ergab sich bei der Analyse der unter den drei Versuchsbedingungen insgesamt aufgetretenen Häufigkeiten. Weder für den Fall einer "ungerichteten" Selbstbeschreibung hinsichtlich "Leistungsfähigkeit" und "Neurotizismus" (d.h., für die Frage, wie oft ein solcher Selbstkonzept-Bereich insgesamt überhaupt angesprochen wurde) noch für den Fall einer "gerichteten" Selbstbeschreibung (also für die Frage, wie häufig man sich beispielsweise als "psychisch stabil" (N-) oder als nicht bzw. wenig "psychisch stabil" (N+) darstellt) konnte in den entsprechenden χ^2 -Tabellen die Nullhypothese zurückgewiesen werden. Es zeigten sich lediglich zwei auf dem 5%-Niveau gesicherte Teilresultate: Bei der Aufgabe, sich als "Persönlichkeit" zu beschreiben, wurden unter der Bedingung "Wissenschaft" von den Probandinnen vergleichsweise weniger Hinweise auf "Leistungsfähigkeit" (ungerichtet) gegeben; bei der Aufgabe, "Veränderungen" der eigenen Person zu beschreiben, traten bei "gerichteter" Betrachtung unter der Bedingung "Wissenschaft" vergleichsweise mehr Selbstbeschreibungen als "psychisch stabil" (N-), unter der Bedingung "Frauen" mehr Selbstbeschreibungen in Richtung "Neurotizismus" (N+) auf.

Insgesamt gesehen läßt sich die Erwartung bestätigen, daß in Untersuchung II mehr interpretierbare Ergebnisse im Sinne der Annahme einer Rezipientenspezifität der Selbstdarstellung auftreten als in der ersten Untersuchung. Dabei ergibt sich über die unterschiedlichen gewählten Kodierungsverfahren (und dementsprechend auch für unterschiedliche ausgewählte Selbstkonzept-Bereiche bzw. -Konstrukte) ein einheitliches Bild: Prüft man

die Hypothesen und somit die Unterschiede zwischen den abhängigen Variablen auf der Basis von den einzelnen Individuen zugeschriebenen Skores, so läßt sich die Nullhypothese (noch) nicht zurückweisen, wobei jedoch die auftretenden, teilweise deutlichen Tendenzen von Unterschieden in die erwartete Richtung weisen. Prüft man die Arbeitshypothese eher global, nämlich auf der Basis der Häufigkeiten von überhaupt unter den experimentellen Bedingungen auftretenden einschlägigen Selbstbeschreibungen, so wird die Nullhypothese schon häufiger zurückgewiesen. Dies scheint darauf hinzuweisen, daß insgesamt gesehen die erwarteten Unterschiede und damit die angenommenen rezipientenspezifischen Selbstbeschreibungen bei der offenen Selbstdarstellung vorhanden, jedoch nicht allzu stark ausgeprägt sind.

Die relative Schwäche der Effekte bei der statistischen Prüfung von Unterschieden zwischen den Selbstpräsentationen gegenüber unterschiedlichen Adressaten liegt sicherlich zu einem wesentlichen Teil an der Gruppengröße von zehn Personen pro experimenteller Bedingung; erst wenn man die absoluten Häufigkeiten von Selbstbeschreibungen ohne Berücksichtigung der Zahl der Personen zufallskritisch prüft, treten interpretierbare Effekte zutage. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die erhöhte Standardabweichung der in dem ersten Kodierungsverfahren bestimmten W/F-Skores unter der Bedingung "Wissenschaft" (vgl. S.14); eine Interpretation hierzu läßt sich aus den vorliegenden Daten nicht unmittelbar ableiten. Auffallend ist ferner, daß die Probandinnen mehr als doppelt so viele Selbstbeschreibungen liefern, die von den Beurteilern als "frauenspezifisch" eingestuft werden, als solche, die sich als "wissenschaftsspezifisch" bezeichnen lassen (vgl. S.15), und zwar unabhängig von der Versuchsbedingung, also beispielsweise auch dann, wenn der angebliche Rezipient eine Wissenschaftsorganisation ist. Dies mag daran liegen, daß mit der Aufforderung, sich als Persönlichkeit, seine eigenen Probleme und Schwierigkeiten und Veränderungen der eigenen Person darzustellen, der Leistungs-Bereich nicht direkt angesprochen wird und somit vielleicht insgesamt eher in den Hintergrund tritt.

Die mit dem zweiten Kodierungsverfahren, also einer etwas differenzierteren Betrachtung von Selbstkonzept-Bereichen erhaltenen

Ergebnisse entsprechen unserer Erwartung, daß man bei unterschiedlichen Rezipienten der Selbstbeschreibung unterschiedliche Selbstkonzept-Bereiche vorzugsweise thematisiert. Entsprechend einem allgemeinen Stereotyp werden unter der experimentellen Bedingung "Wissenschaft" mehr "Selbstsicherheit" und weniger Hinweise auf "Gefühle", unter der Bedingung "Frauen" mehr "Sozialer Kontakt" und "Gefühle", jedoch weniger "Leistung" und "Selbstsicherheit" genannt. Wie sich an den Daten der Kontroll-Bedingung erkennen läßt, scheint es bei den Probandinnen, die ja ausschließlich Studentinnen sind, gegenüber einem unspezifischen Adressaten (Bedingung "Selbstkonzept") so zu sein, daß relativ viel leistungsbezogene und gefühlsbezogene Äußerungen zur eigenen Person abgegeben werden.

Die mit dem dritten Kodierungsverfahren erhaltenen Resultate erscheinen insgesamt gesehen als noch nicht geeignet, die bisherigen Interpretationen zweifelsfrei zu stützen. Da dieses Verfahren stärker als die anderen auf theoretisch abgeleitete und empirisch bewährte Konzepte rekurriert, soll es in einer weiteren Untersuchung nochmals Anwendung finden.

Untersuchung III

In der dritten Untersuchung sollte die Frage der Rezipienten- bzw. Bereichsspezifität der Selbstkonzeptualisierung erforscht werden, wenn

- alle Selbstkonzept-Bereiche des mehrdimensionalen Selbst-Rating-Systems von Mummendey, Riemann & Schiebel (1983) herangezogen werden
- die Rezipienten-Bedingung "Frauen" nochmals deutlicher hervorgehoben wird
- die Zahl der Versuchspersonen unter den experimentellen Bedingungen erhöht wird.

Die Erhöhung der Salienz der "Frauen"-Bedingung geschah vor allem dadurch, daß männliche Versuchspersonen ihre Selbstbeurteilungen an eine "Forschungsgruppe 'Auswirkungen der Frauenbewegung'" zu

richten hatten. (Unter der Kontroll-Bedingung war der Adressat eine "Forschungsgruppe 'Selbstkonzept'".) Die Instruktionen zu den Bögen, auf denen wie in Untersuchung II um eine offene Selbstbeschreibung gebeten wurde, lauteten für die beiden Versuchsbedingungen im einzelnen:

Bedingung "Frauen"

An:
Forschungsgruppe "Auswirkungen der Frauenbewegung", z.H. Gabriele Sturm, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld

Wir sind Mitarbeiterinnen einer Forschungsgruppe an der Universität Bielefeld, die sich mit Veränderungen im Zusammenhang mit der Neuen Frauenbewegung beschäftigt. Wir gehen davon aus, daß das Infragestellen des traditionellen Rollengefüges Auswirkungen auf persönliche Einstellungen und das Verhalten von insbesondere jüngeren Erwachsenen hat(te). So wollen wir in dieser Untersuchung speziell danach fragen, welches Selbstbild junge Männer heute haben.

Auf dem angefügten Blatt können Sie nun Eigenschaftsworte... (siehe rechte Seite)... anonym. Für Ihre Mitarbeit danken Ihnen herzlich die Frauen der Forschungsgruppe "Auswirkungen der Frauenbewegung".

Bedingung "Selbstkonzept"

An:
Forschungsgruppe "Selbstkonzept" z.H. G.Sturm, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld

Wir sind eine Forschungsgruppe an der Universität Bielefeld, die sich mit dem Selbstbild jüngerer Erwachsener beschäftigt.

Auf dem angefügten Blatt können Sie nun Eigenschaftsworte, Stimmungsbilder oder Verhaltensweisen niederschreiben, die Sie für Ihre Selbstbeschreibung verwenden möchten. Zu Ihrer Selbstdarstellung können auch Überlegungen gehören, wie Sie sich bisher verändert haben bzw. was sich an Ihnen/für Sie eventuell ändern wird oder welche Veränderungen Sie sich wünschen bzw. mit welchen Eigenschaften Sie zufrieden/unzufrieden sind. Schreiben Sie möglichst alles nieder, was Ihnen zu Ihrer Person einfällt ... (folgt Aufforderung zur wiederholten Selbstbeschreibung am nächsten Tag bzw. nächsten Wochenende) ... Ihre Selbstdarstellung muß dann natürlich nicht eine völlig andere sein - Eigenschaftswörter dürfen sich wiederholen. Durch die wiederholte Niederschrift soll lediglich ein umfassenderes Bild gewährleistet werden.

Die Befragung erfolgt selbstverständlich anonym. Für Ihre Mitarbeit danken Ihnen die Mitarbeiter der Forschungsgruppe "Selbstkonzept".

Die Anschrift der "Forschungsgruppe" war auf jedem einzelnen der zu beschriftenden Selbstbeschreibungsbögen nochmals aufgeführt.

In einer Voruntersuchung wurden acht männliche Studierende, je vier unter der "Frauen"- und unter der Kontroll-Bedingung, untersucht; die Probanden wurden gebeten, sich insgesamt fünfmal, und zwar an fünf aufeinanderfolgenden Tagen selbst zu beschreiben. Anschließend wurden alle fünf Selbstbeschreibungen jeweils zusammengefaßt und wie folgt kodiert:

Die Selbstbeschreibungen aller Versuchspersonen unter einer experimentellen Bedingung wurden nach Umformung in eine adjektivische Form alphabetisch aufgelistet (wiederholte identische Selbstbeschreibungen wurden entsprechend mehrmals aufgeführt) und von zwei zunächst unabhängig arbeitenden, später konsensuell entscheidenden Beurteilern hinsichtlich der folgenden Selbstkonzept-Bereiche eingeschätzt:

- "Leistung" (tatkraftig-langsam, entscheidungsschwach-führungsfähig, zielstrebig-unschlüssig ... ausdauernd-nicht leistungsstark) (vgl. hierzu Mummendey et al., 1983, S. 95f., ebenso im folgenden bis "Disziplin")
- "Selbstsicherheit" (unsicher-sicher, selbstvertrauend-vorsichtig ...konform-individuell)
- "Flexibilität" (frei-abhängig, passiv-aktiv ... ausgefallen-durchschnittlich)
- "Soziale Kontaktfähigkeit" (skeptisch-aufgeschlossen, abweisend-charmant ... zukommend-reserviert)
- "Toleranz" (kompliziert-gradlinig, umgänglich-nicht umgänglich, unsozial-sozial)
- "Disziplin" (nicht verantwortungsbewußt-verantwortungsbewußt, locker-pflichtbewußt ... kompliziert-gradlinig)
- "Neurotizismus" (unruhig, reizbar-ruhig, unzuverlässig-zuverlässig, ... empfindlich-robust (vgl. hierzu Mummendey & Mielke, 1986, S.10b).

Die Kodierung entsprach dabei dem in Untersuchung II angewendeten dritten Kodierungsverfahren (vgl. Seite 12f.): Jede Eigenschaft erhielt hinsichtlich jeder der sieben genannten Selbstkonzept-Bereiche entweder die Kennzeichnung "+", "-" oder "o". So wurde beispielsweise "arbeitsam" in bezug auf "Leistung" mit "+" und in bezug auf die anderen Kategorien mit "o" bezeichnet, "aggressiv" in bezug auf "Disziplin" mit "-", in bezug auf "Neurotizismus" mit "+" und in bezug auf die restlichen Bereiche mit "o" beurteilt.

Als Ergebnisse der Voruntersuchung zeigten sich von der Gleichverteilung abweichende Häufigkeiten selbstbeschreibender Äußerungen für folgende Selbstkonzeptbereiche (in Klammern χ^2 -Werte für die entsprechenden 2x3-Tabellen):

- "Leistungsfähigkeit" (6.07; $p < .05$)
- "Selbstsicherheit" (10.71; $p < .01$)
- "Soziale Kontaktfähigkeit" (7.40; $p < .05$)
- "Neurotizismus" (7.08; $p < .05$).

Erwartungsgemäß sind positive leistungsbezogene Selbsteinschätzungen unter der "Frauen"-Bedingung seltener als unter der Kontroll-Bedingung, ebenso Äußerungen, die Selbstsicherheit anzeigen (Hinweise auf mangelnde Selbstsicherheit sind unter der "Frauen"-Bedingung stark erhöht). Bei "Frauen" als Rezipienten der Selbstbeurteilung schreiben sich die männlichen Probanden erhöht "Soziale Kontaktfähigkeit" und in verringertem Maße geringe "Soziale Kontaktfähigkeit" zu. In entsprechender Weise treten unter der "Frauen"-Bedingung wesentlich mehr Selbstzuschreibungen im Sinne von "Neurotizismus" auf, während Hinweise auf mangelnden Neurotizismus, also psychische Stabilität unter der Kontrollbedingung, also dann, wenn die Selbsteinschätzungen nur der "Selbstkonzept"-Forschung dienen, überwiegen.

Bei der Voruntersuchung ließ sich beobachten, daß ein fünfmaliges Ausfüllen von Selbstbeschreibungsbögen als zu unangenehm und anstrengend empfunden wurde. Vergleicht man es mit Untersuchung II, so hat es den Anschein, als hätten männliche Probanden größere Schwierigkeiten, sich in einer Untersuchung dieser Art selbst zu beschreiben.

In der Hauptuntersuchung wurden 42 männliche Versuchspersonen (Studierende), je 21 unter der "Frauen"- und unter der Kontroll-Bedingung, gebeten, sich zweimal (an zwei aufeinanderfolgenden Tagen) selbst zu beschreiben. Instruktionen und Auswertungsmethoden entsprachen denjenigen der Voruntersuchung; zusätzlich wurden die Skores a, b, A und B berechnet, wie sie bereits in Untersuchung II Anwendung fanden (vgl. S.13).

Die sieben betrachteten Selbstkonzept-Bereiche wurden gemäß der von den Ratern getroffenen Zuordnung mit folgender Häufigkeit angesprochen (in der Reihenfolge ihrer Frequentierung):

<u>Selbstkonzept-Bereich</u>	<u>Bed."Frauen"</u>	<u>Kontroll-Bed.</u>
Neurotizismus	212	215
Selbstsicherheit	170	168
Leistungsfähigkeit	164	154
Toleranz	153	144
Flexibilität	134	153
Soziale Kontaktfähigkeit	154	126
Disziplin	137	136

Diese "ungerichteten" Werte sagen noch nichts darüber aus, in welcher Weise sich die Personen Eigenschaften aus diesen Selbstkonzept-Bereichen unter den verschiedenen experimentellen Bedingungen zuschreiben. Bei "ungerichteter" Betrachtung treten keine interpretierbaren Unterschiede zwischen den Versuchsbedingungen auf.

Bei der Betrachtung der Richtung der Selbstbeschreibungen zeigen sich dagegen signifikante Unterschiede zwischen der "Frauen"- und der Kontroll-Bedingung hinsichtlich "Neurotizismus" ($\chi^2=8.95$; $df=1$; $p < .01$):

	<u>Bedingung</u> <u>"Frauen"</u>	<u>Kontroll-</u> <u>Bedingung</u>
Neurotizismus (N+)	148	120
Psych. Stabilität (N-)	64	95

Demnach stellen sich die Versuchspersonen dann, wenn sie sich gegenüber einer "Forschungsgruppe 'Auswirkungen der Frauenbewegung'" beschreiben, als weniger psychisch stabil dar als bei einem neutralen Adressaten.

Ein entsprechendes Resultat zeigt sich hinsichtlich des Selbstkonzeptbereiches "Soziale Kontaktfähigkeit"; hier wird allerdings die Signifikanzgrenze knapp verfehlt ($\chi^2=3.73$; $df=1$; $\chi^2_{.05}=3.84$). Die männlichen Probanden stellen sich unter der "Frauen"-Bedingung tendenziell als sozial kontaktfähiger dar als unter der Kontrollbedingung.

Berechnet man für jeden Selbstkonzept-Bereich die ungerichteten und gerichteten Skores a, b, A und B und prüft mittels t-Test die Überzufälligkeit der Unterschiede zwischen den Versuchsbedingungen, so zeigt sich für den Bereich "Disziplin", daß die mittleren A-Skores von -0.11 (Bedingung "Frauen") und -0.03 (Kontroll-Bedingung) signifikant voneinander abweichen ($t_{(40)}=2.02$; $p < .05$). Demnach beschreiben sich die Personen unter der "Frauen"-Bedingung als weniger "diszipliniert". Diesem Ergebnis entspricht eine noch nicht signifikante Tendenz beim a-Skore. Der mittlere A-Wert für den Selbstkonzept-Bereich "Neurotizismus" liegt mit 0.14 bei der "Frauen"-Bedingung über demjenigen von 0.01 bei der Kontrollgruppe; diesem Unterschied in der zu erwartenden Richtung entspricht jedoch nur eine Restwahrscheinlichkeit von 10 Prozent. Damit haben sich zumindest in einigen Selbstkonzept-Bereichen Selbstdarstellungs-Effekte oder Tendenzen solcher Effekte in der erwarteten Richtung ergeben - je nach Analyseverfahren für "Neurotizismus", tendenziell für "Soziale Kontaktfähigkeit" und - erstmals in interpretierbarer Weise - für "Disziplin". Diese Befunde sind geeignet, die in Untersuchung II erhaltenen Resultate zu ergänzen.

Abschließende Diskussion

In den hier berichteten ersten Untersuchungen zu Impression-Management-Prozessen bei der Selbstkonzeptualisierung konnte gezeigt werden, daß sich rezipienten- bzw. adressatenspezifische Selbstdarstellungseffekte bei offener Selbstbeschreibung nachweisen lassen, wenn man die Eigenart des Adressaten genügend deutlich macht und die Beschreibungen nach Selbstkonzept-Bereichen auswertet, die hinreichend differenziert sind.

Berücksichtigt man, daß die Untersuchungen im universitären Bereich und im universitären Umfeld stattfanden und daß dort seit langem die "Frauen"-Thematik besonders salient und aktuell ist, bedenkt man ferner, daß durch die Diskussionen im Rahmen der neueren Frauenbewegung bestimmte eher "weibliche" Persönlichkeitseigenschaften stärker in den Vordergrund treten und neu bewertet werden, so erscheinen die hier berichteten Ergebnisse als stimmig.

So werden in diesem Rahmen z.B. manche überkommenen Werte der als überwiegend "männlich" wahrgenommenen Leistungsgesellschaft in Frage gestellt und weniger hoch gewichtet als z.B. Werte der Sensibilität, Emotionalität und zwischenmenschlicher Beziehungen. Von einer Person, die im vorgegebenen sozialen Kontext Selbstbeurteilungen abgeben soll und diese gar noch einer Forscherinnen-Gruppe zur Verfügung stellt, die sich mit der Frauen-Thematik beschäftigt, müßte im Sinne der Impression-Management-Theorie (Tedeschi & Riess, 1981) erwartet werden, daß sie sich z.B. ein wenig sensibler, emotionaler und sozialer darstellt.

Betrachtet man die in den Untersuchungen I und II verwendeten Maße, bei denen entsprechend den experimentellen Bedingungen eine "Frauen"-Orientierung von einer "Wissenschafts"-Orientierung unterschieden wurde, so stellten diese noch ein Konglomerat aus allen möglichen mit einer "Frauen"-Orientierung assoziierten Werten dar. Erst eine differenziertere Kodierung der offenen Selbstbeschreibungen nach Leistung, Sozialer Kontaktfähigkeit, Gefühl und Selbstsicherheit ließ in Untersuchung II unter der experimentell induzierten "Frauen"-Bedingung eine Selbstpräsentation als eher "kontaktfähig" und "gefühlsorientiert" und als weniger "leistungsorientiert" und "selbstsicher" erwarten. Bei der in Untersuchung II und III um "Neurotizismus" erweiterten Liste von sechs bewährten Selbstkonzept-Dimensionen war zu vermuten, daß Selbstdarstellungen im Sinne von mehr Neurotizismus, sozialer Kontaktfähigkeit und Flexibilität, dagegen geringerer Leistungsfähigkeit, Selbstsicherheit und Disziplin auftreten würden. In diesen Untersuchungen gibt es kein Ergebnis, das diesen Erwartungen eindeutig widerspricht, vielmehr gibt es eine Reihe von Zurückweisungen der Nullhypothese in dem von uns erwarteten Sinne. Allerdings erweisen sich manche Selbstkonzept-Maße auch als weniger oder gar nicht anfällig für den geschilderten Selbstdarstellungsprozeß (z.B. "Toleranz" und "Flexibilität"), und in vielen Fällen ist von deutlich sichtbaren Tendenzen der Beeinflussung durch die Rezipienten-Instanz zu sprechen, die nicht zufallskritisch absicherbar sind. So wird einerseits nachgewiesen, daß, wie angenommen, die Effekte der Rezipienten-Abhängigkeit der Selbstdarstellung nicht alle Selbstkonzept-Bereiche im gleichen Maße betreffen, also wie erwartet

bereichsspezifisch sind, andererseits wird deutlich, daß sich Selbstpräsentations-Effekte der hier untersuchten Art mit den von uns angewendeten Methoden oft nur schwer nachweisen lassen.

Von den möglicherweise für einen experimentellen Nachweis von Selbstdarstellungs-Effekten erschwerend wirkenden Bedingungen sei hier nur auf einen vermutlich wirksamen Selektions-Effekt bei der Rekrutierung von Versuchspersonen für Selbstbeschreibungs-experimente hingewiesen: Da man bei der Untersuchung des Selbstbeschreibungsverhaltens auf die freiwillige Mitarbeit von Personen angewiesen ist (wir warben unsere Probanden stets für "Untersuchungen zur Selbstbeschreibung" an), beteiligen sich vermutlich eher solche Personen, denen es vergleichsweise leicht fällt, Aussagen über sich selbst zu machen. (Unsere Beobachtungen gehen übrigens dahin, daß männliche Personen hier größere Schwierigkeiten haben als weibliche.) Solche Personen werden vermutlich, wenn sie es stärker als andere gewohnt sind, selbstaufmerksam zu sein oder zu werden und sich selbst zu beurteilen, über eher stabile Selbstkonzepte verfügen, die vielleicht in experimentellen Untersuchungen vergleichsweise schwer änderbar sind. Geübte Selbstbeobachter werden sich dann womöglich weniger stark als andere durch Adressaten bzw. erwartete Rezipienten der Selbstbeurteilung beeinflussen lassen.

Literatur

- Allen, B.P. & Potkay, C.R. (1983). Adjective Generation Technique (AGT). New York: Irvington.
- Mummendey, H.D. & Mielke, R. (1986). Selbstkonzepte von Spitzensportlern - Eine Analyse ihrer Autobiographien (Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie Nr.130). Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Mummendey, H.D., Riemann, R. & Schiebel, B. (1983). Entwicklung eines mehrdimensionalen Verfahrens zur Selbsteinschätzung. Zeitschrift für personenzentrierte Psychologie und Psychotherapie, 2, 89-98.
- Tedeschi, J.T. & Riess, M. (1981). Identities, the phenomenal self, and laboratory research. In: Tedeschi, J.T. (Ed.), Impression management theory and social psychological research (p.3-22). New York: Academic Press.